

## Historische Kulturlandschaft Gnadental

Niederlassungen von Zisterziensern haben nicht nur baulich in Klöstern und Kirchen einen mannigfaltigen Ausdruck gefunden, sondern auch in der bewussten Gestaltung der Kulturlandschaft. Diese landschaftsgestaltende Tätigkeit der Zisterziensermönche sowie die bis heute überlieferten Relikte ihrer Wirtschaftens in den vergangenen Jahrhunderten sind bereits mehrfach wissenschaftlich untersucht worden.<sup>1</sup> Anders ist die Lage bei den Frauenklöstern des Ordens. Hier liegen nur wenige exemplarische Forschungen vor, wie beispielsweise für das Zisterzienserinnenkloster Frauental bei Creglingen (Main-Tauber-Kreis).<sup>2</sup> Im Rahmen eines Pilotprojektes im Auftrag des Landesamts für Flurneuordnung und Landentwicklung Baden-Württemberg wurde nun auch die historische Kulturlandschaft der Gemarkung Gnadental untersucht.<sup>3</sup> Zumindest für einen Teilbereich der ehemaligen Klosterländereien im engeren Umfeld um das Kloster lassen sich jetzt Rückschlüsse auf den Einfluss des klösterlichen Lebens und Wirtschaftens in der Landschaft ziehen.<sup>4</sup>

Im Gegensatz zu den erst im 19. Jahrhundert säkularisierten Klöstern wie Bronnbach oder Schöntal ist die Zuweisung von einzelnen Elementen in der Kulturlandschaft in Gnadental auf die Einwirkung der Zisterzienserinnen aber weitaus schwieriger. Schließlich sind schon über 450 Jahre seit der Auflösung der Ordensniederlassung vergangen und vielfache Umformungen haben die Kulturlandschaft erreicht, ebenso wie die eigentlichen Klostergebäude Umnutzungen und Umbauten erfahren haben. Die kulturlandschaftlichen Grundgegebenheiten haben sich jedoch kaum verändert. Typisch und charakteristisch für die Ansiedlungen des Ordens sind zunächst die kleinräumig abgeschiedene und einsame Tallage, die Möglichkeit der Wasserwirtschaft mit Mühlen und Teichen, ein System mit ausgelagerten, selbständigen Wirtschaftshöfen, der Wechsel von Wald-Weinbau-Acker-Grünland mit einem hohen Wald- und Grünlandanteil sowie die spezielle Siedlungsform des Klosterdorfes. Auf diese Charakteristika sowie eine Reihe weiterer interessanter Kulturlandschaftselemente soll im Folgenden kurz eingegangen werden.

---

<sup>1</sup> z.B. Schenk, Winfried: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumgestaltende Institution vom 16. Jh. bis 1803. Würzburger Geographische Arbeiten 71. Würzburg/Ebrach 1988.

<sup>2</sup> Schenk, Winfried: Vom Kloster zum Dorf: Kulturlandschaftswandel auf der Gemarkung des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Frauental. Exemplarisches und Besonderheiten zur Landschaftsgeschichte Frankens seit 1500. In: Württembergisch-Franken 74(1990), S. 121-161.

<sup>3</sup> Landschaftsbüro Pirkel-Riedel-Theurer: Kartierung historischer Kulturlandschaftselemente. Flurbereinigung Michelfeld-Gnadental. Landshut 2004 (unveröff. Gutachten).

<sup>4</sup> Der Schwerpunkt der Untersuchungen lag aus pragmatischen Gründen auf der Inventarisierung durch Flurbegleichen vor Ort, ergänzt durch Befragungen von Gebietskennern. Literatursauswertungen und Archivrecherchen konnten nur in geringerem Umfang stattfinden, vor allem ältere Kartenwerke wurden als Quellen herangezogen.

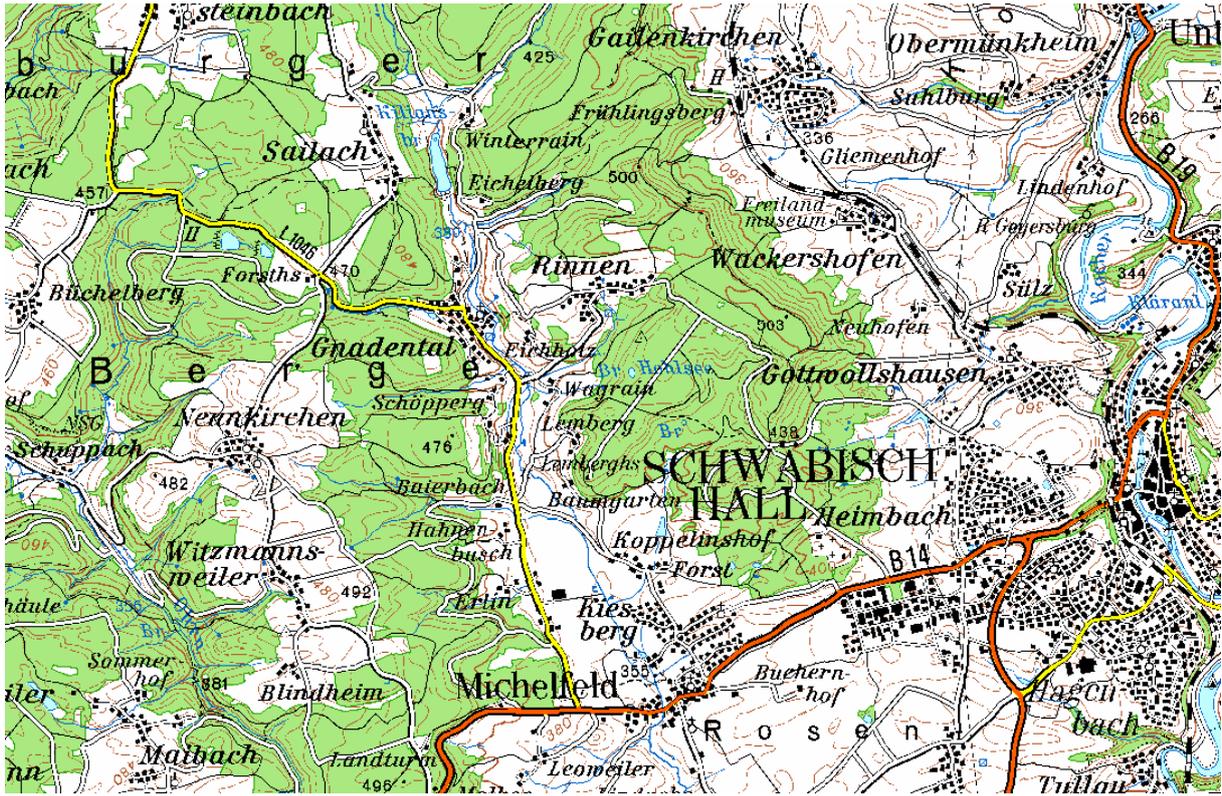


Abb.1: Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:100.000



Abb.2: Luftbild von Gnadental

## Einsame Tallage

Das Kloster Gnadental wurde 1246 von einer ersten, verkehrsgünstigeren Lage in Hohebach im Jagsttal in das abseits gelegene Biberstal bei Schwäbisch Hall verlegt. Diese neue Siedlungslage am Rande der Waldenburger Berge als Teil der schwäbisch-fränkischen Waldberge war damals wohl noch nicht oder kaum erschlossen. Das Keuperbergland war naturräumlich ein eher ungünstiger Standort, dessen Besiedlung generell erst im Spätmittelalter angenommen wird. Ob im Tal der Bibers, einer Kontaktzone zur bereits früh besiedelten, landwirtschaftlich intensiv genutzten Haller Ebene, bereits vor der Klostergründung eine Landnahme erfolgt ist oder diese Rolle im klassischen Sinn dem Kloster selbst zukam, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Der Standort kann aber als charakteristisch für Zisterzienserniederlassungen gelten. Einerseits eine abgeschiedene Lage im Tal, andererseits die Nähe zu Absatzmärkten, hier besonders zur freien Reichsstadt Hall.

Die Gemarkung Gnadental hat sowohl Anteil an der Tallage des Biberstales, das hauptsächlich als Grünland bewirtschaftet wird, als auch an den plateauartigen Höhen im Westen auf ca. 470 Meter ü. NN., die aufgrund der für die Landwirtschaft ungeeigneten Böden großenteils waldbestockt sind, aber auch Ackerflächen als Rodungsinseln umfassen. Betrachtet man die Landnutzung zum Zeitpunkt der ersten Landesvermessung (Urkataster 1828/34), so bestätigt sich die heutige Landnutzung als eine schon seit dem 19. Jahrhundert im wesentlichen gleich bleibende Größe: Wiesenbewirtschaftung im Tal und an vielen Hangbereichen in Block- bzw. Blockstreifenfluren, einige Äcker an trockeneren Hanglagen und auf der Höhe im Westen (Flurname Klosterallmend) sowie eine umfangreiche Waldnutzung an den Steilhängen des Tals und auf den Hochflächen. Veränderungen zwischen dem frühen 19. Jahrhundert und dem heutigen Landschaftsbild bestehen nur kleinräumlich, etwa in der Umnutzung einzelner Äcker an den Hängen des Tals in Weideflächen. Stufenraine und Hangterrassierungen lassen aber dem Kenner die einstige ackerbauliche Nutzung im heutigen Grünland noch erkennen.

Neben der Erstvermessung belegen auch die wesentlich weiter in die Geschichte zurückreichenden Flurnamen diese Verteilung der Landnutzung. „Steinriedle“ und „Elendsberg“ können als ein Hinweis auf flachgründige bzw. schlechte Böden an Hangbereichen und Hochebenen gelten, die Bleich- oder etwa die Zwiebelwiesen auf die heute noch vorhandenen Grünlandnutzung. Eine Rückschreibung dieser Kulturlandschaft in die Klosterzeit, also ins 13.-16. Jahrhundert ist jedoch schwierig. Hilfen bieten zum einen generelle Aussagen zur Landnutzung durch (Zisterzienser)klöster, dann einige Quellenhinweise sowie die wenigen älteren Kartenwerke zu Gnadental aus nachklösterlicher Zeit. Mit Sicherheit haben sich die Grundpositionen der Landnutzung nur relativ wenig geändert, aber der Übergang des Klosters in den herrschaftlichen Besitz der Grafen von Hohenlohe (1556) nach der Reformation und auch die Privatisierung von Gütern haben Veränderungen für die Kulturlandschaft gebracht. Ein Teil der Flächen, vor allem im Tal selbst, wurde bald nach der Reformation – so die älteren Lagerbücher – an die Bauern des Ortes aufgeteilt, der umfangreiche Waldbesitz und einige andere Flächen blieben dagegen in herrschaftlichem Besitz. Die Unterschiede zwischen der bäuerlichen Flur im Tal und den großen Flurstücken auf der Hochfläche in herrschaftlichem Besitz sind schon im Katasterbild deutlich erkennbar.

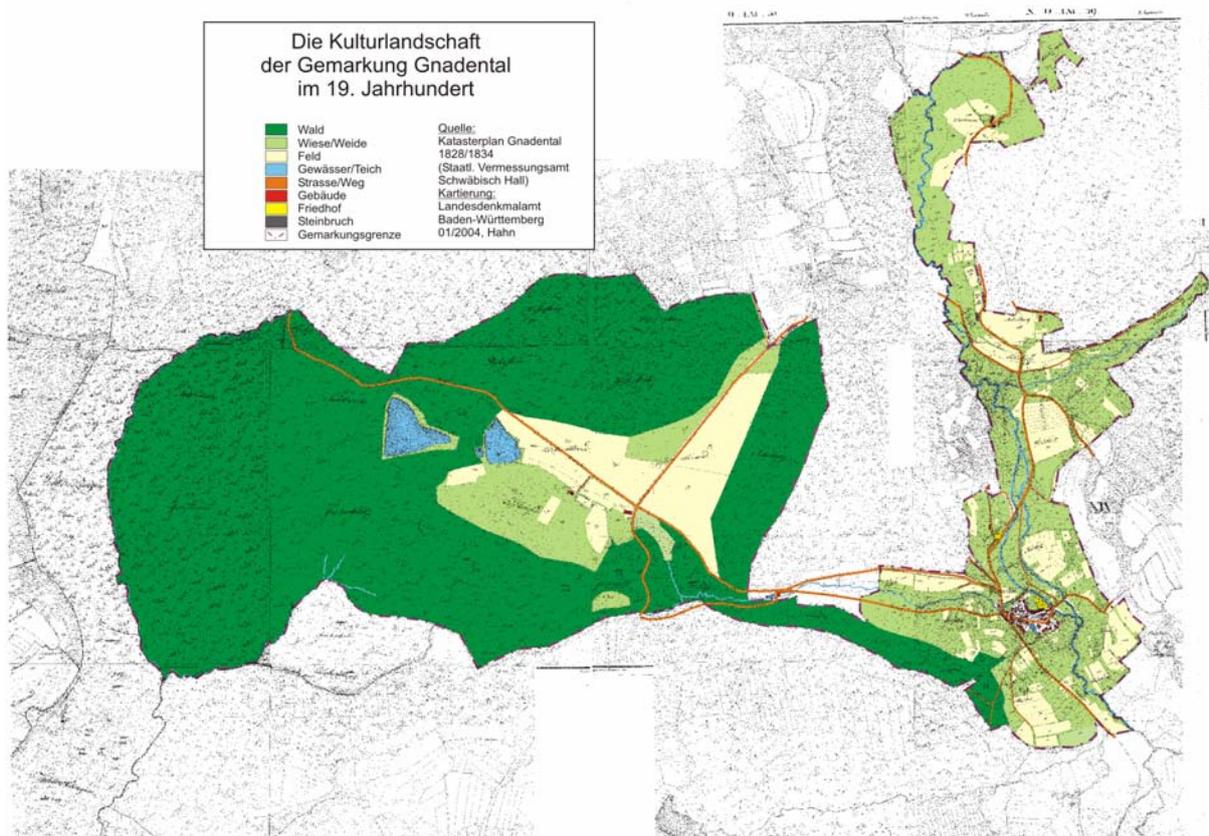


Abb.3: Kartierung der Landnutzung im frühen 19. Jahrhundert

## Fischteich und Mühlrad

Betrachtet man sich das Spezialgebiet der Wasserwirtschaft, so sind derartige Änderungen in der Kulturlandschaft von der „Klosterlandschaft“ über eine herrschaftliche Gutslandschaft zu einer bäuerlichen Kulturlandschaft gut nachvollziehbar. Ein wesentliches Element der Landnutzung durch die Zisterzienser und Zistersienserinnen war die Teichbewirtschaftung. Fisch als Fastenspeise spielte zumindest im Mittelalter noch eine größere Rolle, so dass hier ein Bedarf an Fischzucht und –haltung bestand. Fischteiche finden sich auf der Gnadentaler Gemarkung sowohl auf der westlich gelegenen Höhe im Wald als auch im Tal selbst. Die Teiche auf der Höhe (Flurnr. 301 und 304) mit einem kleineren, offenbar als Aufzuchtbecken dienenden Teich sind noch heute existent. Dass sie auf die Klosterzeit zurückgehen, legt der anliegende Flurname „Klosterallmend“ nahe. In einer um 1750 datierten, im hohenlohischen Zentralarchiv in Neuenstein befindlichen Skizze sind die beiden Teiche als „großer See“ und „unterer See“ bezeichnet.<sup>5</sup> Weitere, dem Kloster näher liegende, aber nicht archivalisch sicher mit diesem in Zusammenhang zu bringende Teiche bestanden früher im Tal des Böllbaches nördlich von Gnadental. In hohenlohischen Karten von 1783 bzw. 1787 sind vier „Seen“ als regelrechte Teichkette noch verzeichnet.<sup>6</sup> Bis zum Zeitpunkt der Landesvermessung in den 1820/30er Jahren wurden diese Teiche aber aufgegeben und zugunsten einer intensiveren Wiesenbewirtschaftung – ergänzt durch

<sup>5</sup> Hohenlohisches Zentralarchiv Neuenstein, A. Bartenstein, Rep. Pfedelbach BU 740.

<sup>6</sup> Hohenlohisches Zentralarchiv Neuenstein, Karte Nr. 134 von 1787; Hohenlohisches Zentralarchiv Neuenstein, Karte Nr. 398 von 1783.



Klostermühle zu nennen. Während die Mühlnutzung heute aufgegeben ist, ist der zugehörige Mühlkanal noch weitgehend erhalten. Er zweigt ca. 600 Meter nördlich der Mühle von der Bibers in einem Wehr aus Natursteinen (wohl 19. Jahrhundert) ab und verläuft hangparallel am westlichen Rand der Bleichwiesen vorbei am Friedhof Gnadental zur Mühle. Ca. 140 Meter vor der Mühle befindet sich ein weiterer Abzweig zur Bibers mit einem kleinen Wehr, um die Wassermenge zur Mühle zu regulieren und überschüssiges Wasser in den Bach zurückleiten zu können. Kurz unterhalb stößt der im Dorfbereich mit einer Sandsteinmauer eingefasste Mühlkanal wieder auf den Bach.



*Abb.6: Mühlkanal mit ehemaliger Klostermühle*

Neben dieser direkt dem Kloster zugeordneten Mühle hatte Gnadental Besitz an weiteren vier Mühlen in der näheren und weiteren Umgebung.<sup>8</sup> Ob Besitzungen auch an den nahe gelegenen Mühlen im Biberstal bestanden haben bzw. ob diese Mühlen überhaupt auf eine klösterliche Gründung zurückgehen, lässt sich (noch) nicht klären. Südlich des Ortes liegt die vielfach erneuerte und in ihrer heutigen Form auf Baumaßnahmen des 20. Jahrhunderts zurückgehende Messersmühle. Westlich auf der Höhe in Richtung Neunkirchen lag eine Schneidmühle, die im Katasterplan des frühen 19. Jahrhunderts noch als Baulichkeit mit einem großen Mühlweiher eingetragen ist und in der Oberamtsbeschreibung von 1865 erwähnt wird. Selbst in der aktuellen topographischen Karte ist die Bezeichnung „ehem. Schneidmühle“ noch zu lesen. Wann dieser Mühlenstandort, der in Zusammenhang mit den umfangreichen Waldbeständen ringsum zu sehen ist, gegründet und wann er aufgegeben wurde, lässt sich nur schwer sagen. Im Gelände zeugen eine Verflachung des Reliefs sowie Reste des ehemals sehr viel größeren Weihers noch von der Schneidmühle. Eine weitere Mühle bestand im engen Tal des Limbachs. Auch hier ist der Standort im historischen Katasterplan noch belegt und in der Natur

---

<sup>8</sup> Wieland (1906), S. 17.

mit Weihern und Verebnungen noch nachvollziehbar, Gründung und Aufgabe aber unbekannt.

### **Wirtschaftshöfe und Landnutzung**

Ebenso wie die Mühlen bestanden auch zahlreiche Wirtschaftshöfe des Klosters, die zum Teil in der näheren Umgebung des Klosters, zum Teil aber auch weit verstreut lagen. Benachbarte Höfe sind zum Beispiel in Neunkirchen und Büchelberg nachweisbar. Ob auch die zahlreichen Einzelhöfe im Biberstal, z.B. am Winterrain oder am Wagrain auf Wirtschaftshöfe oder Grangien des Klosters Gnadental zurückgehen oder erst später entstanden sind, wurde bisher nicht geklärt und bedarf näherer Quellenforschung. Eine flächennahe Hofbewirtschaftung ist auch auf der Klosterallmend westlich von Gnadental auf der Hochebene anzunehmen. Der dort bestehende Ackerbau auf einer Rodungsinsel sowie die nahe gelegenen Teiche waren sicherlich von einem Hofstandort aus besser zu unterhalten als vom 1,5 km entfernten, im Tal liegenden Kloster. Nachfolger einer mutmaßlichen Klostergrangie ist das hohenlohische Jagd- bzw. das Forsthaus auf der Klosterallmend. Mit dieser Nachfolge wird zugleich die geänderte Landnutzung in nachreformatorischer Zeit unter der Herrschaft der Hohenloher deutlich. Land- und Teichwirtschaft waren zwar ebenso wie die intensive Waldwirtschaft von Bedeutung. Hinzu kam aber das adelige Jagdvergnügen. Während das Jagdhaus im Besitz von Hohenlohe-Bartenstein 1828/34 im Urkataster noch verzeichnet und um die Mitte des 19. Jahrhunderts<sup>9</sup> abgegangen ist (Flurname Jagdhausfeld), ist der Standort des Forsthauses erhalten, das Gebäude selbst jedoch weitgehend erneuert.



*Abb.7: Klosterallmende mit ehemaligem Forsthaus*

<sup>9</sup> „... lag das in neuerer Zeit abgebrochene Jagdhaus ...“; Oberamtsbeschreibung Öhringen, Stuttgart 1865, S. 239.

Weiter entfernt lag zum Beispiel der Bühlhof bei Ingelfingen mit einer großen Schafhaltung oder etwa Besitzungen im Jagsttal bei Mulfingen, Hohebach und Westernhausen, die vermutlich noch aus der Zeit der ersten Klosteransiedlung in Hohebach stammten.<sup>10</sup> Da die Nonnen des Klosters nur beschränkt landwirtschaftlich tätig werden konnten und wollten, waren sie auf die selbständige Bewirtschaftung der ihnen übereigneten Ländereien um Öhringen und Schwäbisch Hall mit Höfen angewiesen. Neben der Teichwirtschaft als Besonderheit darf auch die Schafhaltung im Biberstal als historische Landnutzung angenommen werden, wenn auch nicht durch ein Schafhaus baulich überliefert wie etwa in Frauental bei Creglingen.

Als wichtige Sondernutzung war in der näheren Umgebung von Zisterzienserklöstern auch der Weinanbau üblich. Die Quellen sprechen für Gnadental von Weinbergen (und Wiesen) in Menge.<sup>11</sup> Wo sie lagen, kann heute nur noch vermutet werden. Flurnamen wie „Vordere Halde“ oder „Halden“ könnten ein Hinweis auf ehemalige Weinbergslagen sein, ebenso wie mündliche Überlieferungen für den Bereich Eichholz, in dem auch Stufenraine einen möglichen Terrassenweinbau vermuten lassen könnten. Nach der Reformation und der Aufgabe des Klosters fiel die Anforderung des Weinbaus weitgehend weg, so dass man sich in den Grenzertragsflächen sicherlich zu einer stärkeren Reduktion oder sogar einer gänzlichen Aufgabe des Weinbaus gezwungen sah. Dennoch weist 1731 eine Archivquelle auf den Weinbau hin. Die hohenlohischen Karten der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts sowie die Erstaufnahme des frühen 19. Jahrhunderts zeigen aber keinerlei Flächen dafür mehr. Auch der Streuobstbau hat in der klimatisch ungünstigen Lage als typische Nachfolgekultur des Weinbaus keine allzu große Rolle in Gnadental gespielt. Das heutige Landschaftsbild mit zahlreichen Streuobstbeständen spiegelt sich in historischen Karten und Quellen nicht wider. In den Beschreibungen der Oberämter Hall und Öhringen wird die Gegend um Gnadental auch als wenig geeignet für den Obstbau eingestuft. Die heute bestehenden Streuobstwiesen dürften somit eher auf gezielte Pflanzaktionen der 1930/40er Jahre in Zusammenhang mit den Autarkiebestrebungen des Dritten Reiches und in Hinblick die zunehmende Nahrungsmittelknappheit zurückzuführen sein.

Die Waldbewirtschaftung beschränkte sich – wie früher üblich – nicht nur auf den reinen Holzanbau sondern auch auf Beweidung. Für Gnadental ist beispielsweise ein Schweinetrieb in die Wälder bei Büchelberg in Klosterzeiten nachweisbar, der sicherlich auch noch lange fortgesetzt wurde. Besitzungen hatte das Kloster darüber hinaus in zahlreichen weiteren Orten der näheren und weiteren Umgebung.<sup>12</sup> Unter anderem waren dabei auch zahlreiche Anteile an Salzsieden im benachbarten Hall. Aufgrund der umfangreichen Besitzstreuung - für das Jahr 1423 werden Abgaben aus 223 Orten genannt<sup>13</sup> - kann aber nicht von einem geschlossenen Territorium des Klosters Gnadental gesprochen werden.

---

<sup>10</sup> Wieland (1906), S. 17.

<sup>11</sup> Wieland (1906), S. 17.

<sup>12</sup> Wieland (1906), S. 13-16.

<sup>13</sup> Land Baden-Württemberg Bd. IV, Stuttgart 1980, S. 553.

## Das Klosterdorf

Gnadental ist ein charakteristisches Klosterdorf. Diese besondere Siedlungsform zeigt die Urkatasteraufnahme von 1828/34 noch sehr deutlich, obwohl seit der Auflösung des Ordens bereits weit über 300 Jahre vergangen waren. Auffallend sind vor allem die umfangreichen profanierten und teils in Privatbesitz befindlichen Gebäude des Klosters im Norden sowie als weiterer Solitär im Ortsbild die ehemalige Klosterscheune im Südwesten, die ebenfalls auf mehrere Besitzer aufgeteilt wurde.<sup>14</sup> Der Eindruck eines geschlossenen (Kloster)bezirks im Gegensatz zu den umliegenden Weilern wurde im 19. Jahrhundert sicherlich auch noch durch den Torbau im Westen sowie Teile der Klostermauer bzw. des Ortsetters verstärkt. Neben dem ehemaligen Kloster nimmt sich das eigentliche Dorf mit seinen locker um den Dorfteich gruppierten kleinen Höfen auch in der Flächenentwicklung eher bescheiden aus. Umfangreiche und stattliche Bauernhöfe, wie sonst etwa in der Haller Ebene, sind hier nicht zu finden. Kleinere Höfe oder Einhäuser, bei denen alle Nutzungen unter einem Dach vereint sind sowie einige Seldnerhäuschen bestimmen das Bild. „Der Ort ist klein und besteht meist aus minder ansehnlichen Häusern, welche die geringen Vermögensverhältnisse der Einwohner bekunden.“, so urteilt Oberamtsbeschreibung noch 1865.<sup>15</sup> Aufgrund der kleinen Besitztümer und der daraus resultierenden schlechten landwirtschaftlichen Erwerbsgrundlage mussten die Gnadentaler Bauern noch bis in die 1920er Jahre als Wanderarbeiter ihren Lebensunterhalt (vorwiegend als Steinhauer) verdienen.<sup>16</sup>

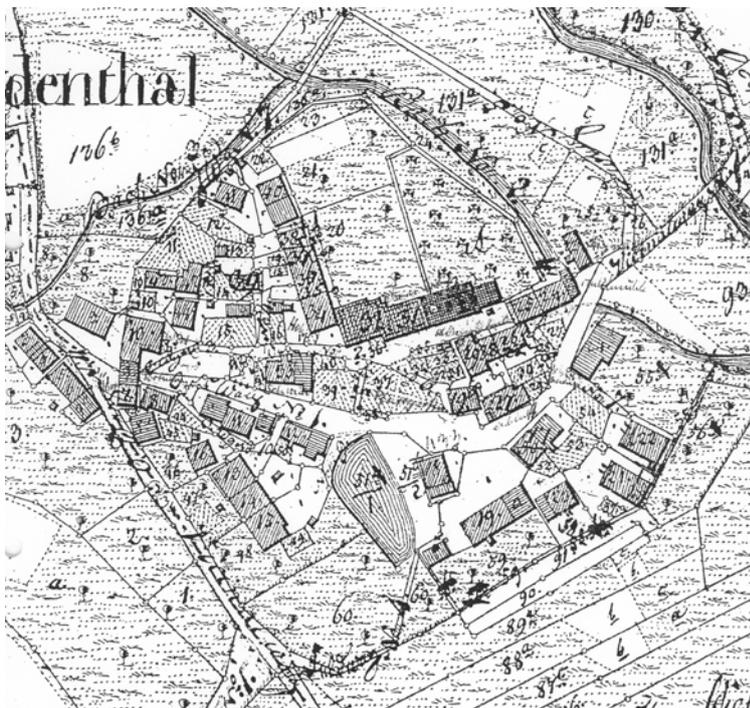


Abb.8: Ausschnitt aus dem Urkatasterplan von 1838

<sup>14</sup> Die Aufteilung der Klosterbesitzungen erfolgte wohl schon nach der Reformation an Bauern, wie die älteren Lager- und Gültbücher des 17. Jahrhunderts belegen; vgl. Hohenlohisches Zentralarchiv Neuenstein, Arch. Öhringen, Lagerbücher Bd. 419, Lager- und Gültbuch über das Kloster Gnadental, renoviert 1617.

<sup>15</sup> Oberamtsbeschreibung Öhringen, Stuttgart 1865, S. 226.

<sup>16</sup> Land Baden-Württemberg Bd. IV, Stuttgart 1980, S. 553.; Oberamtsbeschreibung Öhringen, Stuttgart 1865, S. 226.

Das heutige Bild des Ortes Gnadental hat zwar vielerlei Veränderungen erfahren. Ein größeres Neubaugebiet im Westen ist ebenso hinzugekommen wie einige Gebäude im alten Ortskern. Der Weiher fehlt heute im Ortsbild. Mit den alten Klostergebäuden ist aber die besondere Ortsstruktur noch heute für jeden augenfällig und damit die Sonderfunktion als Klosterdorf erfahr- und erkennbar.

### **Alte Verkehrswege**

Wichtige Hauptverbindungswege bzw. überörtliche Fernstraßen existieren im Raum Gnadental nicht. Die abgeschiedene Lage muss schließlich auch als wichtiger Standortfaktor bei der Klostergründung angesehen werden. Die vorgefundenen Wege und Straßen sind denn auch eher dem örtlichen bzw. regionalen Verkehr zuzuordnen. Entgegen der heutigen Landesstraße, die um die Mitte des 19. Jhs. im Talboden angelegt wurde, verliefen die älteren Wegeverbindungen vor allem an den geschützten Hanglagen, z.B. am Weiler Wagrain. An beiden Talhängen finden sich Relikte dieser älteren Wegeverbindungen. Die ehemalige Hauptwegeverbindung von Gnadental in Richtung Schwäbisch Hall folgte aber nicht wie heute dem Biberstal, sondern verlief über Rinnen. Eine kerzengerade durch den „Wartwald“ in Richtung Schwäbisch Hall verlaufende Straße wird im Topographischen Atlas des Königreichs Württemberg (M 1:50.000) aus dem Jahr 1841 als „Alte Strasse“ bezeichnet und ist heute ein Forstweg. Eine weitere historische Wegeverbindung zwischen Gnadental und Schwäbisch Hall war wohl der so genannte „Klosterweg“, der durch den Wald nördlich von Michelfeld verläuft und bei Wagrain das Biberstal erreicht.

Relikte älterer Wegeverbindungen haben sich insbesondere auch als Hohlwege oder in Vergesellschaftung als Hohlwegebündel erhalten. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel hat sich nördlich von Baierbach im Gewann „Steigwäldle“ erhalten. Die tief eingegrabenen Wege im Wald sind ein Hinweis auf die wohl jahrhundertlang intensiv genutzte, beschwerliche Bergstrecke vom Tal nach Neunkirchen. Neben dem treffenden Flurnamen ist auch ein Sühnekreuz des 16. Jahrhunderts ein Hinweis auf den Altweg. Hinzu kommt, dass in eben diesem Bereich auch die Haller Landhege hinzustößt und mit Relikten von Wällen und Gräben – nicht immer leicht von den Hohlwegen zu unterscheiden - überliefert ist. Hohlwege finden sich auch am Hundsberg im Nordosten von Gnadental, der damit seinem Namen als beschwerlicher Aufstieg alle Ehre machte.

Der Sailacher Kirchweg im Nordwesten von Gnadental ist dagegen nur als schlichter Waldweg überliefert. Als Zeugnis einer jahrhundertlangen Beziehung zwischen den beiden Orten, zwischen Filial und Pfarrei, ist er dennoch von Bedeutung. Den historischen Zeugniswert erhält er nicht nur als Weg zur Pfarrkirche in Gnadental (ab 1557 eigenständige Pfarrei), sondern auch als Weg zum Sailacher Friedhof, der 1617 in den Ziegelhalden nahe Gnadental angelegt wurde, da auf dem eigentlichen Gnadentaler Friedhof der Platz knapp geworden war.<sup>17</sup> An den heute verschwundenen Friedhof erinnern lediglich das Gefallenendenkmal des Ortes Gnadental und eine (allerdings versetzte) Friedhofsmauer.

---

<sup>17</sup> Hohenlohisches Zentralarchiv Neuenstein, Arch. Öhringen, Lagerbücher Bd. 419, Lager- und Gültbuch über das Kloster Gnadental, renoviert 1617.



*Abb.9: Hohlwege und Sühnekreuz am Steigbergle*

## **Grenzen und Nachbarn**

Die Gnadentaler Gemarkung war früher Grenzgebiet. Die Besitzungen des Klosters bzw. des späteren Eigentümers, des Hauses Hohenlohe, stießen hier direkt an das Territorium der Reichsstadt (Schwäbisch) Hall. Dies wäre keine außergewöhnliche Besonderheit, hätte sich nicht die so genannte Haller Landhege als ein jahrhundertealtes Relikt dieser Grenzziehung bis heute erhalten.<sup>18</sup> Vergleichbar mit der Rothenburger Landhege ist die Haller Landhege eine der bedeutendsten Landbefestigungen aus dem späten Mittelalter in Südwestdeutschland. Ursprünglich im Verlauf des 14. Jahrhunderts als Verteidigungslinie angelegt, verlor sie im Lauf der Zeit diese Funktion und wurde zu einer so genannten Rechtsgrenze. Die zumeist aus einem Wall und Graben zusammen mit einer dichten Hecke bestehende Hege erreicht eine Gesamtlänge von 185-230 km. Die Haller Landhege lässt sich in drei Teile untergliedern: die äußere Heg, die das hällische Gebiet umgab, die innere Heg im westlichen Teil des ehemaligen Reichsgebietes und mehrere Flügelhegen. Im Gnadentaler Gebiet verlief die äußere Heg von Westen kommend auf der Hochfläche südlich des Limbachtals, führte direkt an die Klostermauer heran und zog sich von dort in nordöstlicher Richtung auf die Rinnener Ebene. Südwestlich von Gnadental zweigte vom äußeren Ring die innere Heg ab, die im Gebiet vorwiegend in Nord-Süd-Richtung verlief. Darüber hinaus finden sich Teile der so genannten Flügelhegen, deren ehemaliger Verlauf aber kompliziert und nicht genau nachvollziehbar ist. Eine wichtige Hilfe zur Lokalisierung sind hier die älteren Karten des 18. Jahrhunderts, besonders aber die Erstvermessung des 19. Jahrhunderts. Der Verlauf der Landhege lässt sich im Gelände – vor allem im Wald – noch als Wall und/oder Graben verfolgen. Im offenen Flurbereich ist die Landhege fast nur noch im Kartenbild erkennbar. Teilweise ist die Landhege Gemarkungsgrenze und zum Teil auch in den aktuellen Katasterkarten noch als eigene Parzelle verzeichnet.

---

<sup>18</sup> Vgl. Mattern, Hans; Wolf, Reinhard: Die Haller Landhege: ihr Verlauf und ihre Reste. Sigmaringen 1990.

Ein Kennzeichen der Landhege waren neben den Landtürmen zur Beobachtung auch die zahlreichen Durchlässe, die den Verkehrs vom und zum reichsstädtischen Gebiet kontrollieren und kanalisieren sollten. Ergänzt wurden die „offiziellen“ Durchlässe durch so genannte Schlupfe, die den kleinräumlichen Verkehr zwischen den Gebieten ermöglichen sollten. Die Existenz eines solchen Schlupfes im Ortsbereich Gnadental legt sowohl die Darstellung der Karte von 1702 nahe als auch die mündliche Überlieferung zum kleinen Durchgang unweit der Klosterkirche.



Abb. 10: Ausschnitt aus der Karte des Michelfelder Tals von Daniel Mayer (1702) mit dem Verlauf der Landhege



*Abb.11: So genannter Durchschlupf am Kloster*

### **Kulturlandschaft für alle**

Einige charakteristische Elemente einer vom Zisterzienserorden geprägten Kulturlandschaft lassen sich in Gnadental noch heute nachweisen. Aufgrund der früh erfolgten Auflösung des Klosters ist vieles aber nur relikthaft bzw. in fragmentarischer Form vorhanden. Eine geistig durchwirkte Kulturlandschaft mit zahlreichen Bildstöcken, Kapellen, Klosterhöfen, Teichen, Bewässerungssystemen wie in den klassischen Klosterlandschaften z.B. von Bronnbach, Maulbronn, Salem oder Schöntal, wird man in Gnadental deshalb nicht finden. Der Blick auf die Karte der historischen Kulturlandschaftselemente zeigt dennoch, dass zahlreiche Relikte des Klosters aber auch der Nachfolgenutzungen in der Landschaft erhalten geblieben sind. Im Rahmen der Flurneuordnung wurde dieses Landschaftsarchiv in besonderem Maße bei den Neuplanungen berücksichtigt und erhalten. Zusätzlich wurde der Kulturlandschaftspfad Gnadental, ein beschilderter Wanderweg mit 17 Stationen rund um Gnadental eingerichtet, der die Forschungsergebnisse zum Thema historische Kulturlandschaft auch an den interessierten Laien vermittelt. Jedermann/-frau kann hier nachvollziehen, wie der Mensch in vergangenen Jahrhunderten seine Umgebung genutzt und damit geprägt hat und wie man diese Spuren der Vergangenheit in der Landschaft lesen kann. Die Landschaftsgeschichte rund um Kloster Gnadental wird so unmittelbar greifbar.

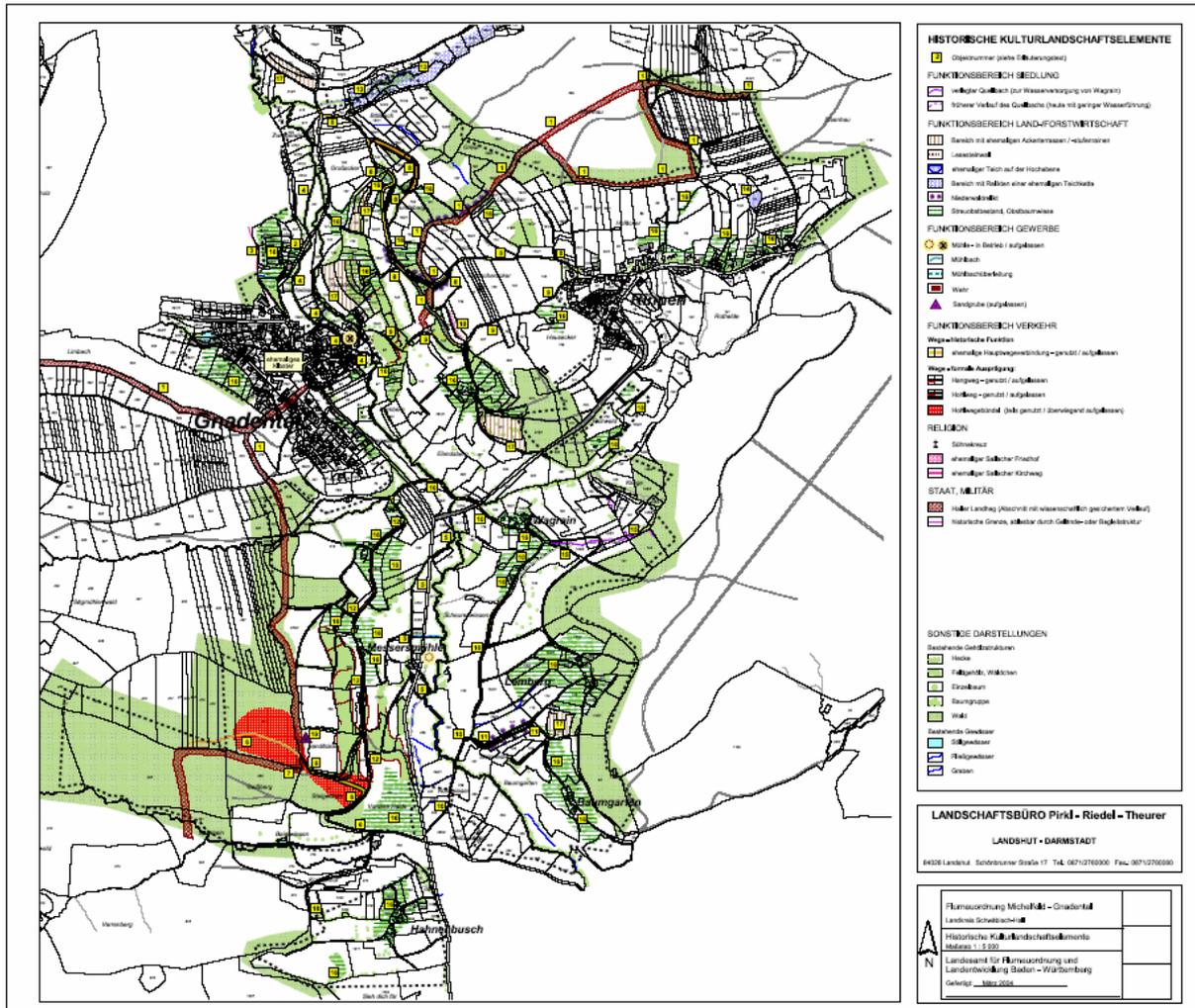


Abb.12: Kartierung der historischen Kulturlandschaftselemente

## Literatur:

Bachmann, Günter: Das Landschaftsbild - nachhaltig von den Zisterziensern geprägt : UNESCO-Objekt Kloster Maulbronn. In: Schlösser Baden-Württemberg Sonderheft 1997, Sonderheft, S. 9–11.

Buch, Felicitas; Caesar, Volker; Ruhland, Michael: Bodenseelandschaft Birnau - Maurach - Seefeld. In: Barockjuwel am Bodensee. Lindenberg 2000, S. 393-403.

Brückner, Wolfgang: Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Würzburg 1991.

Ehmer, Hermann: Zisterziensische Frauenklöster im baden-württembergischen Franken. In: Unter Beobachtung der heiligen Regel. Stuttgart, 2002, S. 49–58.

Eidloth, Volkmar; Goer, Michael: Historische Kulturlandschaftselemente als Schutzgut. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 25 (1996), S. 148-157.

Gemeinde Michelfeld (Hrsg.): Gnadental : das Kloster und seine Menschen. Erinnerungen in Bildern. Horb am Neckar 1996.

Hauser, Gudrun; Hauser, Reinhold: 750 Jahre Kloster Gnadental. Geschichte und Geschichten eines Dorfes. Neunkirchen 1996.

Historischer Verein für Württembergisch Franken (Hrsg.): Die Zisterzienser im baden-württembergischen Franken. Sigmaringen, 1990.

Keinath, Walter: Orts- und Flurnamen in Württemberg. Stuttgart 1951.

Knapp, August: Entstehung von Dorf und Kloster Gnadental oder Der Geist von Lemberg. Remshalden-Buoch 1988.

Königlich Statistisch-Topographisches Bureau (Hrsg.): Beschreibung des Oberamts Hall. Stuttgart 1847.

Landschaftsbüro Pirkel-Riedel-Theurer: Kartierung historischer Kulturlandschaftselemente. Flurbereinigung Michelfeld-Gnadental. Landshut 2004 (unveröff. Gutachten).

Mattern, Hans; Wolf, Reinhard: Die Haller Landheg: ihr Verlauf und ihre Reste. Sigmaringen 1990.

Schenk, Winfried: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumgestaltende Institution vom 16. Jh. bis 1803. Würzburger Geographische Arbeiten 71. Würzburg/Ebrach 1988.

Schenk, Winfried: Zur Raumwirksamkeit einer Heilsidee. Eine Forschungs- und Literaturübersicht zu historisch-geographischen Fragestellungen der Zisterzienserforschung. In: Siedlungsforschung 7(1989), S. 249-262.

Schenk, Winfried und Jäger, H.: Aus dem Kontaktbereich von Bauforschung und Historischer Geographie. In: Kurzberichte aus der Bauforschung 30,3 (1989), S. 207-212.

Schenk, Winfried: Vom Kloster zum Dorf: Kulturlandschaftswandel auf der Gemarkung des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Frauental. Exemplarisches und Besonderheiten zur Landschaftsgeschichte Frankens seit 1500. In: Württembergisch-Franken 74(1990), S. 121-161.

Schenk, Winfried: Planerische Auswertung und Bewertung von Kulturlandschaften im südlichen Deutschland durch Historische Geographen im Rahmen der Denkmalpflege. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 68(1994), S. 463-475.

Schenk, Winfried: Identifizierung, Erhaltung und Pflege sowie mediale Vermittlung des landschaftlichen Erbes des Zisterzienserordens, dargestellt an Beispielen aus Süddeutschland. In: 850 Jahre Kloster Herrenalb. Stuttgart 2001, S. 211–221.

Wieland, M.: Das Cistercienserinnen-Kloster Gnadenthal in Württemberg. Bregenz 1906.

Quellen:

Karte 134 von 1787, Zentralarchiv Neuenstein

Karte 398 von 1783, Zentralarchiv Neuenstein

Karte des Michelfelder Tals von Daniel Mayer, 1702, Bürgermeisteramt Michelfeld, Verwaltungsstelle Gnadental (abgebildet bei Mattern, Hans; Wolf, Reinhard: Die Haller Landheg: ihr Verlauf und ihre Reste. Sigmaringen 1990, S. 50)

Katasterplan Gnadental, 1828/1834, Staatliches Vermessungsamt Schwäbisch Hall

Lager- und Gültbuch über das Kloster Gnadental, renoviert 1671, Zentralarchiv Neuenstein, Arch. Öhringen, Lagerbücher Bd. 419

Primärkataster Gnadental, 1838, Staatliches Vermessungsamt Schwäbisch Hall

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Landesvermessungsamt Baden-Württemberg

Abb. 2: Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege

Abb. 3, 4, 6, 7, 9, 11: Regierungspräsidium Stuttgart, Referat Denkmalpflege

Abb. 5: Zentralarchiv Neuenstein

Abb. 8: Staatliches Vermessungsamt Schwäbisch Hall

Abb. 10: Bürgermeisteramt Michelfeld

Abb. 12: Landschaftsbüro Pirkl-Riedel-Theurer